



Marieke Lucas Rijneveld

Was man sät ★★★★★(★)

a.d. Niederländischen von Helga van Beuningen
Suhrkamp 2021 · 317 S. · 11.00 · 978-3-518-47165-4

Als Jas zehn Jahre alt ist, geht ihr Bruder Matthies auf dem See Schlittschuh laufen und ertrinkt. Das stürzt die streng calvinistische Familie in eine Krise. Über die Tragödie wird nicht geredet, aber jedes Familienmitglied schlittert auf seine eigene Art in die Verzweiflung. Jas und ihrer Schwester Hanna wird klar, dass sie dem Bauernhof ihrer Eltern entkommen müssen und dafür

kommt nur ein Ort infrage – die Stadt, die von den Bauernhöfen durch den See getrennt wird, auf dem Matthies ertrunken ist. Gefangen zwischen den Eltern, die zwischen Verzweiflung und Wahnsinn pendeln, und dem immer grausamer werdenden älteren Bruder Obbe, schmieden die Schwestern ihren Fluchtplan. *Was man sät* ist der erste Roman von Rijneveld, der sich mit Religion, Kindheit und dem Tod in einer streng von der Außenwelt abgegrenzten Gemeinde beschäftigt. 2020 erhielt sie für ihr Debüt den International Booker Prize und gilt als eine der wichtigsten jungen niederländischen Autorinnen.

Ich will mit der Beteuerung beginnen, dass ich vor allem, was Bücher angeht, nicht überaus sensibel oder zimperlich bin. In meinem Leserinnenleben gab es nur ein einziges Buch, wo ich Seiten überspringen musste, und das war *American Psycho*. *Was man sät* ist da nicht zu vergleichen, weil die schlimmsten Szenen so kurzgefasst sind, dass sie einen überwältigen, bevor man überhaupt die Möglichkeit hat, nicht hinzuschauen: Tierquälerei, (sexueller) Kindesmissbrauch, körperliche und seelische Gewalt... Dabei ist das Ganze aber so meisterhaft erzählt, dass das alles dem Leser zunächst als normal erscheint.

Jas kennt es schließlich nicht anders. Erst, als sie mit ihrer Schwester Pläne schmiedet, um in die Stadt wegzulaufen, konnte ich mich von ihrer Perspektive lösen und wieder verstehen, dass ihre Familie schwer dysfunktional ist; dass das Verhalten von keiner Person in dem Buch gesund ist. Und das ist nicht nur so, seit Matthies tot ist. Der Roman beginnt mit dem Satz „Ich war zehn und zog meine Jacke nicht mehr aus“, und zu dem Zeitpunkt ist Matthies noch am Leben. Die Jacke wird schließlich zu Jas' Erkennungsmerkmal und zu ihrer Schutzmaßnahme gegen die Unsicherheit ihrer Welt. Nach der Logik der Kindheit findet sie noch zahlreiche andere solche Maßnahmen und Orakel. Wenn die Kröten, die sie am See aufsammelt, sich verpaaren, werden die Eltern nicht sterben. Wenn Jas ihre Jacke nie auszieht, wird sie nicht krank werden und sterben. Und wenn Jas und ihre Geschwister dem Tod begegnen, werden sie Matthies zurückholen können. Jas' Besessenheit mit dem Tod in allen seinen Erscheinungsformen, ihre erwachende vorpubertäre Sexualität und ihre kindlichen, von Religion und Trauma geprägten Neurosen machen den Roman zu einer stellenweise fast unerträglichen Lektüre.



Streng genommen hätte das Buch fünf Sterne verdient. Die Sprache ist gekonnt kindlich, so glaubenswürdig, dass man seine eigenen Gedanken und Fantasien aus der Kindheit in ein traumatisches Negativ verdreht sieht. Wenn man zu lesen beginnt, wird man in die Handlung hineingesogen. So eine Bewertung könnte ich aber nur geben, wenn ich ein Buch ohne Einschränkungen empfehlen würde und ich denke nicht, dass ich reinen Herzens *Was man sät* vorschlagen könnte, falls mich jemand demnächst um eine spannende Buchempfehlung bittet. Es stimmt, es ist ein außergewöhnlich guter Roman – so gut, dass ich mir sogar ein wenig wünsche, ich könnte ein paar Stellen aus ihm wieder vergessen. Ich verstehe, dass die Themen nicht für jeden geeignet sind, weswegen ich den Roman den Lesern empfehlen würde, die einen starken Magen haben und lieber etwas Herausforderndes als Angenehmes lesen wollen. Faszinierend fand ich den Roman unter anderem unter dem Aspekt, wie der orthodoxe Calvinismus die Protagonisten beeinflusst, weswegen ich ihn auch den Lesern stark ans Herz legen würde, die sich für Religion und Religionskritik interessieren.